

Ein Aufruf des Reichskanzlers.

Berlin, 6. Nov. (W. T. B. Amtlich.) Der Reichskanzler erläßt folgenden Aufruf an das deutsche Volk:

„Präsident Wilson hat heute auf die deutsche Note geantwortet und mitgeteilt, daß seine Verbündeten den vierzehn Punkte, in denen er seine Friedensbedingungen im Januar ds. Js. zusammengefaßt hatte, mit Ausnahme der Freiheit der Meere zugestimmt haben, und daß die Waffenstillstandsbedingungen durch Marschall Foch mitgeteilt werden. Damit ist die Voraussetzung für die Friedens- und Waffenstillstandsverhandlungen gleichzeitig geschaffen. Um dem Blutvergießen ein Ende zu machen, ist die deutsche Abordnung zum Abschluß des Waffenstillstands und zur Aufnahme der Friedensverhandlungen heute ernannt worden und nach dem Westen abgereist.

Die Verhandlungen werden durch Unruhen und disziplineloses Verhalten in ihrem erfolgreichen Verlauf ernstlich gefährdet.

Aber vier Jahre hat das deutsche Volk in Einigkeit und Ruhe die schwersten Leiden und Opfer des Krieges getragen. Wenn in der entscheidenden Stunde, in der nur die unbedingte Einigkeit des ganzen deutschen Volkes die großen Gefahren für seine Zukunft abwenden kann, die inneren Kräfte versagen, so sind die Folgen nicht abzusehen. Die Aufrechterhaltung der bisher bewährten Ordnung in freiwilliger Manneszucht ist in dieser Entscheidungstunde die unerlässliche Forderung, die jede Volksregierung stellen muß.

Mag jeder Staatsbürger sich der hohen Verantwortung bewußt sein, die er in Erfüllung dieser Pflicht seinem Volke gegenüber trägt.

Der Reichskanzler: Max, Prinz von Baden.

Bewegungskämpfe zwischen Dife und Maas.

WTB. Großes Hauptquartier, 6. Nov. 1918.
Westlicher Kriegsschauplatz.

Infanteriekämpfe in der Scheldeneniederung. Auf dem Schlachtfelde zwischen der Schelde und der Dife haben wir uns vom Gegner abgesetzt. Der Feind, der gestern nach stärkstem Artilleriefeuer seine Angriffe wieder aufnehmen wollte, stieß auf geräumte Stellungen. Bei seinem weiteren Vorgehen wurde er durch unsere Nachhuten in Einzelkämpfe verwickelt, die im Walde von Normal und südöstlich von Landrecies größeren Umfang annahmen. Der Feind stand am Abend westlich von Bavi, am Ostrand des Waldes von Normal, östlich von Landrecies und östlich von Guise. Auch zwischen der Dife und der Maas haben wir größere Bewegungen durchgeführt. Der Gegner ist im Laufe des Tages gefolgt und hat westlich der Aisne die allgemeine Linie Marle-Dign le Gros-Ecly erreicht. Westlich der Aisne stehen wir mit ihm nördlich von Le Chesne und westlich von Beaumont in Gefechtsstellung. Stärkere Angriffe des Feindes bei Beaumont und Vétanne wurden abgewiesen.

Südlich von Dun stieß der Amerikaner unter heftigem Feuerschutz über die Maas und drang in die Waldungen auf den östlichen Maashöhen zwischen Mülh und Vilosnes ein. Das sächsische Jägerregiment Nr. 7 warf den in der Mitte der Kampffront auf Fontaines vordringenden Feind zurück und nahm den Epiney-Wald wieder. Die Kämpfe fanden auf dem Kamm der östlichen Maashöhen ihren Abschluß. Auf dem Ostufer der Maas schlugen brandenburgische und sächsische Regimenter erneute Angriffe der Amerikaner auf den Höhen östlich von Siroy und in dem Walde von Etage ab.

Wir schossen am 4. 11. 45 feindliche Flugzeuge ab. Oberleutnant Bosse und Leutnant Roennede errangen ihren 35. Luftsieg.

Der Erste Generalquartiermeister: Gröner.

Zustimmung der Entente zu Waffenstillstandsverhandlungen.

Die durch Funkpruch in Berlin eingetroffene Note der Vereinigten Staaten vom 5. 11. 1918 lautet in der Übersetzung:

In meiner Note vom 23. Oktober 1918 habe ich Ihnen mitgeteilt, daß der Präsident seinen Notenwechsel den mit den Vereinigten Staaten verbundenen Regierungen übermittelt hat mit dem Anheimgestellten, falls diese Regierungen geneigt sind, den Frieden zu den angegebenen Bedingungen und Grundsätzen herbeizuführen, ihre militärischen Ratgeber und die der Vereinigten Staaten zu ersuchen, den gegen Deutschland verbundenen Regierungen die nötigen Bedingungen eines Waffenstillstandes zu unterbreiten, der die Interessen der beteiligten Völker in vollem Maße wahrt und den Verbundenen Regierungen die unbeschränkte Macht sichert, die Einzelheiten des von der deutschen Regierung angenommenen Friedens zu gewährleisten und zu erzwingen, wofür sie einen Waffenstillstand vom militärischen Standpunkt für möglich halten.

Eisenbahnunglück bei Saarbrücken.

Saarbrücken, 5. Nov. (W. T. B. Amtlich.) Gestern abend gegen 6¼ Uhr geriet ein Wagen des Personenzuges 511 auf der Fahrt von Böllingen nach Bux in Brand. Der Zug wurde bei Kilometer 14,8 durch Ziehen der Notbremse zum Stehen gebracht, doch war ein Löschen des Wagens nicht mehr möglich, sodaß der ganze Oberwagenkasten ausbrannte. Hierbei verunglückten 14 Reisende tödlich, während etwa 18 Personen Verletzungen erlitten. Vermutlich ist Benzin oder ein anderer feuergefährlicher Stoff heimlich im Wagen mitgeführt worden. Die weitere Untersuchung ist noch im Gange.

Fernsprech-Anschluss No. 59.

Der Bergwirt.

Geschichte aus den bayerischen Bergen von Hermann Schmidt.

Die Erzählung „Der Bergwirt“ spielt in einer Zeit, da die schönen Gebirgsgegenden des Bayerslandes noch nicht so stark mit Eisenbahnschienen durchzogen waren, wie heutzutage und die Postkutsche noch einen großen Teil des Personenverkehrs vermittelte.

1. Kapitel.

Die Goldgrube.

Die Sonne eines der letzten Julitage war schon tief westwärts hinabgeglut; ihre Strahlen reichten nur noch eben an die Gipfel des Hochwaldes, durch den sich die breite Straße in mächtigen, langsam ansteigenden Windungen den hohen, steil aufstrebenden Westerberg hinaufschlangelte; dennoch war es noch warm genug, um das Steigen mißfällig zu machen. Es war daher ganz natürlich, daß ein Wanderer, wenn auch mit nichts als einer leichten Anhängetasche belastet, an einer Straßenwendung innehielt und ausatmend den weißen Posthut lästete, um sich die Kühle an die Stirn ziehen zu lassen, welche aus einer kleinen sich eben hier öffnenden Bergschlucht hervorstrich, vermischt mit dem Harzgeruch der im Abendrot stärker ausatmenden Tannen und dem leuchten Wasserdampf des Bergbaches. Aus ansehnlicher Höhe und über eine moosbewachsene Felsplatte glitt dieser in breiten silberblühenden Strängen hernieder, um sich mit dem anderen Wildwasser zu vereinigen, das unten in einem bereits dunkel verdämmenden Tobel dahinsaupte, durch sein tief in die Felsen gewühltes Rinne den ganzen Westerberg nahezu in zwei Hälften spaltend.

Der Ruhepunkt konnte nicht angenehmer gewählt sein. Das Gelände, mit welchem die abschüssige Tiefe um-

langen war, bot eine willkommene Stütze; der nach wärts gewendete Blick wehte behaglich auf dem ruhigen Grün des Waldes und den überwundenen Stellen des Weges, auf welchem eben ein hochgeladener, mit Leinwand überzogener Frachtwagen trotz des kräftigen Biergespanns, das ihm vorgespannt war, nur langsam und unmerklich näher kam; — kehrte sich das Auge der obren Seite zu, so zeigten die in den klaren leichtdurchflochtenen Abendhimmel emporragenden Sonnenwipfel, daß das Ziel der Wanderung nicht mehr fern sein konnte. Die ganze Bergstraße bot ein einsames, aber herzerfrischendes Bild, dazu flog von dem niederen Gewäch der Berghänge lieblicher Duft empor, aus dem Gehölze scholl das Rufen von Hähner und Specht und in einem Busche dicht am Wege hub eine Amsel an, die ersten Noten ihres Schlummerliedes zu üben. Lieblich tönte der Gesang einer Menschenstimme herein, denn der im blauen Staubkittel neben seinem Lastwagen herschreitende Dursche sang sich mit heller Stimme ein lustiges Fuhrmannslied, das, längst volkstümlich geworden, unter Wanderer wohl bekannt war, und fern, aus der Tiefe, zogen die weichen Töne eines Posthorns schmeichelnd und lockend herauf.

Der Wanderer sog Licht und Duft, Sang und Klang wie kostend in sich ein; dennoch war er nicht damit allein beschäftigt, sondern schien der Straße selbst und den verschiedenen von ihr eingeschlagenen Richtungen sein besonderes Augenmerk zu schenken, denn immer kehrten seine Blicke wie messend darauf zurück, um sich dann wieder prüfend der Schlucht zuzuwenden die, von einem ansehnlichen Brückenbogen überbaut unter seinen Füßen hinzog.

Es war ein junger Mann von kräftiger Gestalt, der man wohl anjah, daß die straffe Haltung ebensowenig hinterm Studiertische erworben war als die gesunde dunkle Färbung des angenehmen, von einem blonden

mit untrüglichen Zeichen; er war einisch und doch nicht ohne Wahl gekleidet, der leichte Rock war eben so bequem, als er gefällig sah, und paßte vollkommen zu den festen und doch keineswegs schwerfälligen Schuhen und dem buntgewürfelten Halstuch, das lose um den leicht geöffneten Hemdkragen geschlungen war.

Er ließ den Frachtwagen, der eben näher kam, vorbeifahren, es mochte ihm nicht angenehm sein, neben dem Fuhrwerk herzuspringen, dessen breite Radsfelgen auf dem Gestein der Straße knirschten; mit einem freundlichen „Guten Abend!“ erwiderte er den Gruß des Fuhrmannes, der nur den Hut rückte, ohne sich in seinem Gesange irre machen zu lassen. Er sah ihm nach, bis er die nächste Steile hinangefahren war und die Worte des Liedes verklungen waren. Schon aber begann es von unten herauf zu tönen und das Posthorn erhob ganz nahe eine andere Weise, die dem Wanderer ebenfalls so bekannt dünkte, daß er sich nach der Richtung der Töne wandte, als wolle er sich auf die Worte zu denselben besinnen.

Ein Postillon mit drei legigen Pferden kam die Straße herauf und blies behaglich wandelnd auf seinem Horn, während die Rosse den wohlbekannten Weg dahinschritten.

„Es ist so,“ sagte der Wanderer hörend vor sich hin; „ich kenne das Lied auch, ich muß es in meiner Kindheit gehört haben, die Mägdle haben es gesungen wenn sie im Winter beim Spinnen beisammen saßen... ich mußte wohl allemal zu Bett, aber ich habe es in meine Kammer hinein und durch den Schlaf gehört und behalten... Wie hießen doch die Worte? Herzliebster Schatz, ich will dich etwas fragen.“ Nicht doch, so war es nicht, aber der Gedanke war ähnlich... Herzliebster Schatz, ich will dich etwas fragen... Richtig, so ist es, nun, taucht es mir völlig wieder auf...

Der Schrei nach Wahrheit.

In der Antimorinote des Präsidenten Wilson vom 24. Oktober d. J. wird betont, daß der Weltfrieden nicht von offener Sprache und geradem Handeln abhängt. In diesem Sinne erscheint es dringend nötig, daß die Verleumdungstätigkeit unserer Feinde, die zur Milderbeziehung in so erheblichem Maße beigetragen hat, endlich eingestellt wird. Denn leider draußt der Mägenorlan von neuem mit furchtbarer Heftigkeit durch die Welt, und es hat den Anschein, als ob die Hölle noch einmal alle bösen Geister entlassen will, um das Friedenswerk zu zerschanden zu machen. Darum ist es nötig, daß der Schrei nach Wahrheit, der so oft unterdrückt worden ist, so laut wie möglich durch die Welt hallt.

Alles, was nur geeignet ist, die Völler gegen uns aufzuwiegen, alle Mächte der Massenagitation werden von unseren Feinden in den Dienst der Lüge und Verleumdung gestellt. Tagtäglich halten die feindlichen Staatsmänner, Parlamentarier, Feldherren, Arbeiterführer und andere hervorragende Männer Reden, um ihren Landsleuten Mut einzusößen und die Kriegsstimmung zu heben. Hierbei kommt es ihnen natürlich auf eine Hand voll Verleumdungen gegen Deutschland nicht an. Die feindlichen Nachrichtenagenturen und Depeschensbüros überfluteten die Welt mit Schwindelnachrichten aller Art, von der einfachen Fälschung angefangen bis zur niederträchtigen Verleumdung des Gegners. Die feindliche Tagespresse strotzt von Lügen und trägt unermüdlich zur Verheerung der Massen bei. Jetzt, wo das Kriegsglück dem Bismarckband günstiger geworden ist, kennst der Jubel und der Wille jener Blätter, Deutschland in Grund und Boden zu treten, keine Grenzen. Auch zahlreiche Heuschrecken, Flugblätter und sonstige Erzeugnisse der Feder haben es sich eilig angelegen sein lassen, den Haß gegen Deutschland zu schüren. In den illustrierten Blättern werden viele Abbildungen gebracht, die geeignet sind, uns in den Augen der Welt herabzusetzen; ja, es werden Darstellungen ersonnen, um den Völlern Schandtatzen der Deutschen vorzuschwindeln. Dazu kommen mannigfache Filmvorführungen und Bühnenspiele, die zwar keinen Kunstwert, aber um so größere Sehnsucht haben. Sogar von den Kanzeln wird gegen den deutschen Antichrist, gegen den „Auswurf der Menschheit“, die „Barbaren“, die „Bosheit“, „Günner“, „Mörder“, „Mörder“ und wie die Titel alle heißen mögen, die man uns beilegt, gepredigt.

In späteren Zeiten, wenn eine ruhigere Betrachtung dieses grauenhaften Völlerringses Platz gegriffen hat, wird das Staunen darüber kein Ende sein, daß man der Welt so alberne und so schamlose Lügen hat aufbinden können, und daß diese von so vielen Leuten geglaubt worden sind. Es bestätigt sich der alte Erfahrungssatz, daß keine Unwahrheit so plump ist, um nicht Gläubige zu finden, wenn man seine Verleumdungen nur mit der nötigen Eingebildetheit entwirrt und sie oft genug wiederholt. Auch in diesen schweren Zeiten hat sich die Nichtlichkeit der beiden Sprichwörter bewährt: „Die Welt will betrogen sein“ und „Verleumdung nur wader brant los, es bleibt doch immer etwas hängen“.

Man haben wir zwar gegen den Lügen- und Verleumdungsfeldzug unserer Gegner mannigfache Verteidigungsmassnahmen getroffen, aber es ist uns doch immer noch nicht gelungen, seine Wirkung zu brechen. Wir befinden uns gegenüber dem Verleumdungssturm in einer schwierigen Lage: einmal widerspricht es unserer deutschen Art, in jener Beziehung Gleiches mit Gleichem zu vergelten, sodann ist es auch nicht möglich, alle Ausgeburt der Verlogenheit zu bekämpfen, weil ihre Zahl Legion ist und weil unsere Feinde gleich bei Kriegsbeginn unsere überseeischen Telegraphenverbindungen zerstückt und uns vom Verkehr mit den Völlern jenseits des Ozeans logisch abgeschnitten haben.

Wilson hat oft genug erklärt, daß er einen Frieden der Gerechtigkeit herbeiführen wolle. Die Grundlage der Gerechtigkeit ist die Wahrheit. Nur auf diesem Boden, nur aus der tiefen Abicht, die Lüge und Verleumdung aus-

dem Verkehr der Nationen auszuschalten, kann der angestrebte Völlerbund erwachsen.

Elisabeth-Löhringen im englischen Urteil.

Der englische Historiker Coleman Phillips hat ein Buch „Elisabeth-Löhringen. Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft“ erscheinen lassen, das in England große Beachtung findet und mit dem sich die Zeitungen lebhaft beschäftigen. Phillips ist nicht nur ein gründlicher Wissenschaftler, sondern auch ein Mensch von erfreulicher Unparteilichkeit, von einem Urteil, das rein auf Sachlichkeit und Vernunft gegründet ist.

Er gesteht, daß sich nicht nur die Entente als ganze über die endgültige Lösung der elisabeth-Löhringen-Frage im Unklaren sei, sondern daß selbst in Frankreich Unstimmigkeiten hierüber beständen. Er zitiert Lloyd George, der im Oktober 1917 erklärte, England würde so lange mit Frankreich zusammenkämpfen, bis dieses seine geraubten Provinzen zurück erhalten habe, während er dann zu Anfang 1918 sagte, die elisabeth-Löhringen-Frage werde bei den Friedensverhandlungen zur „Wiederbetrachtung“ kommen, ein Ausdruck, den auch Wilson gebraucht hat. Phillips bemüht sich dann ganz sachlich um eine Lösung des Problems, wie sie seiner Meinung nach „der Gerechtigkeit, der Vernunft, dem Gewissen und den Wünschen der überwiegenden Bevölkerung, aber auch den Interessen Frankreichs, Deutschlands und Europas entspreche“.

Phillips weist darauf hin, daß das Elisabeth-Löhringen eine rein deutsche Provinz gewesen ist, nach Sprache, Zivilisation und Geistesleben. Er ist der Überzeugung, daß in dem Lande seit 1914 vor allem ein rein elisabeth-Löhringen Nationalbewußtsein herrscht, das sich mit dem zentralistischen System Frankreichs durchaus nicht verträgt, und aber durch Einführung der Autonomie innerhalb des Deutschen Reiches Genüge geleistet werden könnte.

Er gesteht, daß eine Rückgabe Elisabeth-Löhringens an Frankreich neue kriegerische Konflikte nach sich ziehen müßte, und warnt davor, Deutschland durch Enteignung des Saarreviers, die ja von Frankreich gefordert wird, wirtschaftlich zu schwächen. Er sagt: „Die große metallurgische Entwicklung Elisabeth-Löhringens ist ebenso wie der Fortschritt der elisabethischen Industrie dem deutschen Geiste, deutscher Energie und deutschem Kapital zu verdanken, und jede Lösung, die Deutschland des löhringischen Erbes berauben würde, würde nicht zum wirtschaftlichen Vorteil Europas beitragen, sie würde vielmehr einer großen industriellen Nation einen wirtschaftlichen Zusammenbruch ohne Gleichen bereiten, während die Interessen des Friedens dadurch nicht gefördert würden.“

Phillips beschäftigt sich dann mit der Zukunft Elisabeth-Löhringens und denkt dabei an Autonomie oder an einen selbständigen Pufferstaat, dessen Neutralität durch den Völlerbund garantiert wäre. Falls man aber bei den Friedensverhandlungen grundsätzlich von Annexionen abläßt, so habe Elisabeth-Löhringen beim Deutschen Reich zu verbleiben, denn es ja durch den Frankfurter Frieden von 1871 zugesprochen sei.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Das litauische Informationsbureau in Lausanne vernimmt, daß Wilson dem Präsidenten des litauischen Rates in Washington ein Dokument übergeben habe, in dem er Litauen als unabhängigen Staat anerkennt. Präsident Wilson versichert, daß alle litauischen Gebiete einschließlich Ostpreußen bis Königsberg in einem Nationalstaat vereinigt werden sollen. Der Präsident versichert ferner, daß die Proklamation Litauens vor den Friedensverhandlungen mit Deutschland stattfinden werde, und daß er seinen Entschluß den alliierten Regierungen mitgeteilt habe.

Dem Reichstage wird demnächst neben dem Gesetz über einen neuen Finanz-

milliarden-Kredit, der noch notwendig ist, auch ein Friedensantrag kommen sollte. noch ein Gegenantrag über Elisabeth-Löhringen unterbreitet werden, der die Voraussetzungen für eine staatsrechtliche Umgestaltung der Reichslande durch eine eigene Elisabeth-Löhringische Volksvertretung schaffen soll.

Im preussischen Herrenhause kam es zu einer Kundgebung für den König von Preußen. Ein Antrag Nord von Bartenburg, der in der Zeit der tiefsten Not des Vaterlandes den unüßlichen Zusammenhang zwischen Preußens Herrscherhause und seinem Volk zum Ausdruck brachte, wurde einstimmig angenommen.

In das neu zu bildende bayerische Ministerium sollen vom König die bisherigen Minister des Innern, des Justiz, des Kultus und des Krieges wieder berufen werden. Justiz, Verkehr und Finanzen sollen mit Persönlichkeiten aus den Parteien des Parlamentes belegt und gleichfalls aus ihnen noch drei Minister ohne Portfeuille hinzugenommen werden.

Österreich-Ungarn.

Das ganze Land befindet sich in Gärung und in voller Anarchie. In Wien hat sich unter dem Jubel aller Bevölkerungsschichten und unter gewaltigen Straßenumkämpfungen der Staat Deutsch-Österreich, der Anschlag an das Deutsche Reich sucht, gebildet. Die Armee ist in der Auflösung begriffen, die Flotte wurde an die Südslawen übergeben. An der venezianischen Front sind Vorverhandlungen für einen Waffenstillstand eingeleitet worden. In Triest soll die Bewegung durch die amerikanische Flotte hervorgerufen. Galizien hat keine Lösung von Österreich und keinen Anschlag an den polnischen Staat. In Budapest, wo die revolutionären Unruhen fortdauern, wurde der ehemalige Ministerpräsident Graf Tisza ermordet und ein „Ordnungslabine“ Karolyi gebildet. In Rumänien nimmt die Bewegung einen bolschewistischen Charakter an: es wurden dort in Straßenkämpfen mehr als 400 Personen getötet.

Der kroatische Landtag beschloß unter großen Kundgebungen der Bevölkerung einstimmig die Prokennung Kroatiens von Ungarn. Der Abgeordnete Privincevic erklärte, daß die Vereinigung des gesamten südslawischen Volkes zu einem souveränen Staat vom Jönio bis zum Bazar angestrebt werden müsse. Zu der Kundgebung war auch der Militärkommandant von Kragin in Begleitung mehrerer Generale im Sitzungssaal erschienen.

England.

In einer Ansprache vor der interalliierten parlamentarischen Konferenz in London erklärte der englische Lordkanzler, die Kriegsziele Englands, die in der Befreiung der Schuldigen Deutschlands und in der Vergeltung aller Kriegsschäden bestünden. Darin sei auch natürlich die Freigabe jeder versenkten englischen Tonne durch die deutsche Handelsmarine einbezogen. Die Gerechtigkeit schließe Rache, nicht aber Strafe aus. Ein gerechter Friede müsse darum die Befreiung Deutschlands mit sich bringen.

Rußland.

Der Arbeiterführer Sinowiew hat vor mehreren tausend Weibern in Petersburg eine Ansprache gehalten und sie aufgefordert, am Jahrestage der Oktoberrevolution eine Probe von wirklich revolutionärem Mut abzugeben und Nordrussland endgültig von allen Resten der Weissen Garde und der Gegenrevolutionäre zu reinigen. Die Revolutionäre erklärten offen, daß die Nacht zum 1. November (russischen Stils) eine Bartholomäusnacht werden wird zur Ausrottung der ganzen Bürgerlichkeit und der intellektuellen Kreise. In Petersburg herrscht unbeschreibliche Erregung.

Türkei.

Der Waffenstillstand mit der Entente ist abgeschlossen worden. Als nicht den Tatsachen entsprechend erweist sich die Behauptung türkischer Blätter, daß die Sonderverhandlungen des Landes von dem deutschen

Vollhaber in Konstantinopel anerkannt oder gebilligt worden seien. Der deutsche Völlhaber ist vielmehr auf die erste Nachricht von dem Schritte der türkischen Regierung hin beauftragt worden, im Namen der deutschen Regierung Einspruch zu erheben.

Afrika.

Die südafrikanische Zeitung „de Volksstem“, die das Organ Bochas ist, schließt sich der republikanischen Bewegung für das Selbstbestimmungsrecht der Buren an und schreibt: Wir erklären mit größtem Nachdruck, daß auch wir der Unabhängigkeit Südafrikas als einem schließlich unvermeidlichen Ereignis entgegengehen. Ja, wir gehen weiter und erklären, daß es bald keinen denkenden Afrikaner mehr geben wird, der in diesem Punkt nicht mit uns eins ist.

Asien.

Obama, der Ministerpräsident war, als der Krieg ausbrach, teilt in einem japanischen Blatt die Friedensbedingungen Japans mit. England und die Vereinigten Staaten müßten entscheiden, was mit Samoa geschehen sollte. Hauptache sei, daß diese Inselgruppe nicht zur Basis Deutschlands im Stillen Ozean werde. Australien müsse den deutschen Teil Neu-Guineas bekommen. Die Marshallinseln, die Carolinen und die Labronen hätten zwar für Japan keinen tatsächlichen Wert, würden in deutschen Händen aber eine Gefahr darstellen. Deshalb werde Japan sie behalten. Für China müsse die Politik der offenen Tür und des gleichen Rechts fortbestehen.

Von Nah und fern.

Automobilunfall zweier Unterstaatssekretäre. In der Kreuzung zweier Berliner Straßen fuhr eine Kraftfahrmaschine auf ein Privatautomobil auf. Die Insassen des Privatwagens, die Unterstaatssekretäre Freiherr von dem Busche und v. Stumm, wurden durch Glasplitter an den Händen verletzt.

Polizeiwachmeister als Diebeshelfer. Durch die Verhaftung eines fahnenflüchtigen Soldaten, der in Offiziersuniform in einem Berliner Kaffeehaus festgenommen wurde, hat sich herausgestellt, daß zwei Polizeiwachmeister die Diebeshelfer des Gauners gewesen sind. Sie haben diesen bei den „Belagnahmen“, die er als fälschlicher Kriminalbeamter ausübte, unterstützt und dadurch die Betroffenen in den Glauben verlegt, daß eine wirkliche Amtshandlung vorliege. Die Beamten wurden verhaftet. Während der eine ein Geständnis ablegte, spielt der andere den Geisteskranken.

Eine zeitgemäße Einrichtung hat die Universität Halle jetzt getroffen. Sie meint, daß in dieser Zeit unruhiger und beunruhigender Gerüchte Verleumdung und gegenseitige Freisprechung nicht und veranlaßt darum Völlersabende in einem großen Saale bei freiem Eintritt. Universitätslehrer halten einen einleitenden Vortrag und dann folgt eine Völlersprechung. Den Anfang macht der Ernährungsphysiologe Geh. Rat Prof. Dr. Abderhalden mit einem Vortrag über die äußeren und inneren Bedingungen für einen guten Frieden.

Eine großzügige Milchordnungsanlage ist auf Veranlassung des sächsischen Ministeriums des Innern in Lübeck errichtet worden, an der die Städte Leipzig und Dresden finanziell stark beteiligt sind. Die Anlage ist so weit fertiggestellt, daß sie in den nächsten Tagen in Betrieb genommen werden kann. Man rechnet damit, in der Hauptweidezeit täglich 20.000 Liter Milch trocknen zu können, die aus Oldenburg und Mecklenburg bezogen werden soll. Entsprechend seiner finanziellen Beteiligung erhält Dresden 42% der Produktion.

Das verschwundene Nähgarn. Seit einigen Tagen wird in Lübeck das plötzliche Ausgehen von Garn, das bisher fast ganz aus dem Handel verschwunden war, beobachtet. Der Preis für die Rolle, der bisher 20 bis 25 Pfennig betrug, ist auf 7,50 bis 10 Pfennig gestiegen. Die Nähnähgarnhändler bringen ganze Lager zum Vorschein.

Der falsche Rembrandt.

191 Roman von F. A. Geißler.

(Fortsetzung.)

Das Blatt entfaltete der Hand Georgs, der eine Weile wie geistesabwesend dahinschlief. In seinem Hirn wirbelten tausend Gedanken, aus denen sich nach und nach nur die eine, entscheidende Gewissheit löste: wenn nicht der Juwel ein unerhörtes Spiel trieb, so war der neue Rembrandt nichts anderes als das Bild, das er, Georg Heßler, für Herrn Kurbach gemalt! Die Beschreibung der beiden Figuren, der Gemälder, der Nähnähgarnhändler — alles stimmte auf Haar — und wenn er sich daran erinnerte, wie Kurbach ihn dazu veranlaßt hatte, all seine Kunst der Rembrandt-Nähnähgarnung auf dieses letzte Bild zu vereinen, und aber dessen ganze Entfaltung das tiefste Geheimnis zu bewahren, so konnte kein Zweifel mehr sein. Auch das Verhallen Kurbachs gegen ihn und Franz, sein schämevolles Beiseitegehen des Dichters, nachdem er das Bild erlangt hatte — das alles bestärkte ihn, je länger er die Einzelheiten miteinander in Verbindung brachte, in der nichterschütternden Gewissheit, einem genialen Schwindler in die Hände gefallen zu sein. Und schwerer noch lastete auf seiner Seele die Qual des Gefühls, daß vielleicht Gora an der Handlungswelt ihres Oheims Anteil haben konnte. Es war sein wirklicher Verdacht, denn einen solchen hatte er sofort mit der ganzen Kraft seiner glühend-lebenden Seele zurückgewiesen, aber eine unstillbare Stimme sagte ihm immer aufs neue die Frage vor: hat sie

darum gewußt? und er konnte keine Antwort darauf finden.

Er verdrachte, seine Erregung maßlos vor dem Bruder verbergend, eine schlaflose Nacht und war in den nächsten zwei Tagen eine Dürre der widersprechenden Empfindungen. In die Scham und den Hohn mischte sich mit der Zeit eine gewisse Schadenfreude darüber, daß die gelehrten Herren, die seine Arbeiten immer so gering gehalten und ihn selbst kaum für einen Künstler gehalten hatten, nun eines seiner Werke für einen echten Rembrandt erklärten und mit Gold aufzuwiegen bereit waren. Das komische Element, das in jedem Geschicht angelegt und ausgeführt wurde enthalten ist, verleihte seine Wirkung auf Georg um so weniger, als er von Natur eine Neigung zum Humor besaß.

Dennoch war er sich darüber von Anfang an klar, daß er seine Schuldigkeit in diesem schwierigen Fall tun müsse. Er hatte wiederholt an den Privatsekretär des Kommerzienrats Nigger telephoniert und nach dessen Rückkehr gefragt. Der Sekretär, der durch seinen unabhängigen Verkehr mit Büttelern aller Art sich einen sehr hochgehenden Ton angewöhnt hatte, teilte ihm erst gelassen mit, daß der Herr Kommerzienrat seine Rückkehr nicht bestimmt habe und übrigens auch Besuche nicht empfangen. Als aber Georg sehr ernsthaft andeutete, daß es sich um das neuentdeckte Rembrandtbild handle, und er darüber eine wichtige Aufklärung geben könne, wurde der Angestellte zugänglich und versprach, seinem Herrn sofort Mitteilung zu machen.

Am Morgen des vierten Tages ging endlich ein Telegramm von Nigger bei Georg ein, demzufolge er ihn vormittags zwischen elf und zwölf Uhr erwarte. Georg machte sich zur rechten Zeit auf den Weg. Da der Millionär auf einem anmutigen Höhenzug in der Nähe der Stadt ein weislaßiges, aus einem stählernen Nachschiff einst angebautes Schloß bewohnte, so hatte Georg reichlich Zeit, während der langen Fahrt nochmals alle Weltanagen zu lesen, die bisher über den Stand der Angelegenheit in den Zeitungen erschienen waren. Danach fand der Spruch der Untersuchungskommission unmittelbar bevor, und man nahm als sicher an, daß nach erfolgter Echtheitsklärung Geheimrat Wolmann das Bild für seine Galerie erwerben werde, da ihm dazu unbeschränkte Mittel angewiesen waren.

Endlich war Georg an Ort und Stelle. An dem kunstvollen Interieur erschien auf sein Läuten ein Torwart, dessen schmales Gesicht freundlich aus dem Gitter des Portals hervorlugte, trante kurz angebunden nach dem Herrn und wurde erst durch den Anblick des Telegramms, das der Vater zum Vorhitz eingelegt hatte, soweit beunruhigt, daß er durch ein Glockenzeichen einen Lakaien aus dem Schloß herbeirief, mit ihm einige Worte flüsternd und dann von seinerloge aus ein Telefongespräch mit dem Privatsekretär führte.

Georg war nahe daran, sich durch diese Behandlung beleidigt zu fühlen, aber er sagte sich, daß der reiche und weislaßige Nigger von vielen Menschen überlaufen werde, und es deshalb nötig sei, den Zutritt zu ihm jedem nicht An-

gemeldeten zu verwehren. Er beobachtete darum mit dem scharfen Auge des Malers die beiden Angestellten, die im Vorhitz ihr Werk jene überlegene Bornschmei zur Schau trugen, wie man sie sonst nur bei feierlichen Dienerschaft findet. Nachdem das Gespräch zur Ruhe gekommen war, sagte der Torwart, den Hörer anhängend: „Jawohl, ist in Ordnung,“ und der Lakai hauchte ein „Bitte“ so unhörbar hin, als könnte er, schon durch diese Vertraulichkeit seiner Stellung etwas vergeblich zu haben.

Sie betraten das Schloß durch eine Seitentür, und nach einigen Minuten stand Georg in dem ebenso launisch wie modern und zweckmäßig ausgestatteten Gesellschaftszimmer des Privatsekretärs. Hier mußte er wieder einige Minuten warten, da der Vertreter des Geldes in dem anstehenden Gemäse weilte, aus dem das Klappern der Schreibmaschinen klang.

Doch bald erschien er, begrüßte den Künstler mit der ausdauernden Höflichkeit eines vorzüglichen Gemäldes und führte ihn selbst durch zwei mit amerikanischen Ledermodellen ausgestattete Empfangs- oder Konferenzzimmer in ein einsameres, höher, mit schlichten weißen Geräten ausgestattetes, aber reichlich und geschmackvoll eingerichtetes Kabinett.

„Bitte, Nigger zu nehmen, Herr Kommerzienrat wird sofort erscheinen,“ sagte der Sekretär und ging.

Nach wenigen Augenblicken öffnete sich die Tür, und Nigger, der Herr von Nigger, schon längst lachend, trat ein. Er war ein

Die Waffenstillstandsbedingungen

durch Marshall Foch.

Haag, 5. Nov. (Drahtmeldung.) Holländisch Nieuws Bureau meldet aus London: Im Unterhause teilte Lloyd George mit, daß die Alliierten den Präsidenten Wilson ersucht haben, er möge Deutschland mitteilen, daß, falls es die Waffenstillstandsbedingungen, über die sich die Alliierten geeinigt haben, hören wolle, es sich in der üblichen Weise an Marshall Foch wenden müsse.

Abbruch der deutsch-russischen Beziehungen.

Berlin, 5. Nov. Die deutsche Regierung verlangte von der russischen Regierung Bürgschaften dafür, daß in Zukunft von ihren Organen keinerlei revolutionäre Agitation und Propaganda gegen die staatlichen Einrichtungen in Deutschland betrieben werde und daß der noch immer ungeführte Nord an dem Gesandten Grafen Mirbach eine ausreichende Sühne findet. Die russische Regierung wurde ersucht, bis zur Erfüllung dieser Forderungen, ihre sämtlichen amtlichen Vertreter aus Deutschland zurückzuziehen. Ebenso wurden die deutschen amtlichen Vertreter in Rußland abberufen.

Die Wiederherstellung Frankreichs.

Haag, 4. Nov. Die „Times“ melden unter dem 3. d. M. aus New York: Die aus Washington einlaufenden Telegramme befaßten sich hauptsächlich mit den Waffenstillstandsbedingungen an Deutschland, die die Versailler Konferenz wahrscheinlich am 5. d. M. veröffentlicht wird. Überall wird versichert, daß die Vereinigten Staaten auf eine Wiederherstellung Frankreichs und Belgiens bestehen werden. Zwei Jahre werden erforderlich sein, bevor die französischen Steinkohlenbergwerke in den besetzten Gebieten Frankreich wieder in der Lage sein werden, Steinkohlen zu fördern und 10 Jahre werden vergehen, bevor die Erzeugung diejenige Höhe wieder erreicht hat, die sie vor dem Kriege hatte. Man plädiert nun dafür, daß Deutschland während dieser Zeit gezwungen werden soll, als Entschädigung für den Schaden den es verursacht hat, Frankreich mit Steinkohlen, Arbeitern und Geld zu versehen. Um die französischen Städte und Dörfer wieder aufzubauen, sollen 20 Jahre lang, 100,000 Arbeiter nötig sein. Der französische Oberkommissar Tardieu verhandelt jetzt mit der amerikanischen Regierung über diese Frage.

Lotales und von Nah und Fern.

Flörsheim a. M., den 7. November 1918.

h Das Zeichnungs-Ergebnis auf die 9. Kriegsanleihe bei dem hiesigen Vorshufverein betrug M. 100 000

h Auszeichnung. Dem Schütze Alois Meurer von hier ist für tapferes Verhalten vor dem Feinde das eiserne Kreuz II. Klasse verliehen worden. Wir gratulieren!

h Die Flörsheimer Lichtspiele (Vereinshaus Schützenhof) veranstalten am kommenden Sonntag wiederum 2 Vorstellungen. Da nur ausgewählte Filme zur Vorstellung kommen, sei ein zahlreicher Besuch empfohlen. Siehe Inserat in heutiger Nummer.

h Theater im Kaiserjaal. Wie wir erfahren findet am kommenden Sonntag wiederum ein stotter Lustspielabend statt. Für die Jugendaufführung am Nachmittags ist das schöne Weihnachtsmärchen „Hänsel u. Gretel oder die Knusperheide mit dem Kuchenhäuschen“ gewählt worden.

Amtliches.

Bekanntmachung.

Der hiesigen Gemeinde wurde auf Antrag eine Anzahl Holzschuhe für Kinder überwiesen, die morgen Freitag und zwar

vormittags von 9—12 Uhr für Knaben und nachmittags von 2—5 Uhr für Mädchen in der Grabenschule zur Ausgabe gelangen. Der Preis stellt sich auf M. 2.55 für das Paar und höher, je nach Größe.

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß nur Minderbemittelte und solche Familien berücksichtigt werden können, die keinerlei Schuhvorräte mehr haben.

Flörsheim, den 7. November 1918.

Der Bürgermeister: L a u d.

Bekanntmachung.

Hierdurch mache ich bekannt, daß die Äußerungen für oder gegen die Errichtung einer Zwangsinnung für das Wagnerhandwerk im Landkreis Wiesbaden schriftlich bis zum 30. November 1918 oder mündlich in der Zeit vom 21. November bis einschließlich 28. Nov. 1918 bei mir abzugeben sind.

Die Abgabe der mündlichen Äußerung kann während des angegebenen Zeitraumes werktäglich von 10 bis 12 Uhr in den Diensträumen des Kreishauses, Zimmer 6, erfolgen.

Ich fordere hierdurch alle Handwerker, die im Besitz der Gemeinden des Landkreises Wiesbaden das Wagnerhandwerk selbständig betreiben, zur Abgabe ihrer Äußerung mit dem Bemerkten auf, daß nur solche Erklärungen, welche erkennen lassen, ob der Erklärende der Zwangsinnung zustimmt oder nicht, gültig sind, und daß nach Ablauf des obigen Zeitpunktes eingehende Äußerungen unberücksichtigt bleiben.

Die Abgabe einer Äußerung ist auch für die Handwerker erforderlich, welche den Antrag auf Errichtung einer Zwangsinnung gestellt haben.

Wiesbaden, den 31. Oktober 1918.

Der Kommissar: v. Heimburg
Königlicher Landrat.

Wird veröffentlicht.

Flörsheim, den 6. November 1918.

Der Bürgermeister: L a u d.

Bekanntmachung.

Die den einzelnen Kartoffelerzeugern zugestellten Ernteaufzeichnungslisten sind sofort, spätestens aber bis 8. ds. Mts., im Bürgermeisteramt, Zimmer 3, in den Vormittagsdienststunden abzugeben.

Flörsheim, den 4. 11. 1918.

Der Bürgermeister: Laud.

Bekanntmachung.

Alle Landwirte, denen die Ablieferungsscheine für Kartoffeln an Privatleute übergeben habe, werden ersucht die auf den Ablieferungsscheinen genannten Namen der Kartoffeln längstens bis nächsten Samstag d. 9. d. M. zur Ablieferung zu bringen. Verzögerungen können nicht mehr stattfinden.

Der Kommissionär: Altmaier.

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

Freitag 6 1/2 Uhr Jahramt für Phil. und Elisabeth Wagner. 7 Uhr Amt für Jakob Wagner und Sohn Johann.
Samstag 6 1/2 Uhr Amt für Elisabeth Mohr. 7 Uhr Amt für Jos. Mohr.

Israelitischer Gottesdienst.

Samstag 9. Nov. 1918

Sabbat: Toldos.

Vorabendgottesdienst 4.25 Uhr.

Morgengottesdienst 8.30 Uhr.

Nachmittagsgottesdienst 3 Uhr 00 Min.

Abendgottesdienst 5 Uhr 40 Min.

Ein ordentliches, sauberes

Lauf-Mädchen

Peter Hedmann,
Bahnhofstrasse.

Antiseptischer

Wundpuder

ein ausgezeichnetes Heilmittel für Wunden der Kinder.
Streubose 60 Pfg.

Apothete zu Flörsheim.

Danksagung.

Allen Verwandten, Freunden und Bekannten für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei der Krankheit und der Beerdigung meiner innigstgeliebten Gattin, unserer lieben guten Mutter, meiner lieben Tochter und guten Schwester, Schwägerin, Tante, und Cousine

Frau Barbara Dienst

geb. Schäfer

sagen wir allen Teilnehmenden unsern tiefgefühltesten Dank. Ganz besonderen Dank den Barmherzigen Schwestern für ihre liebevolle Pflege, sowie der werten Nachbarschaft für ihre bereitwillige Hilfe. Vielen Dank auch ihren Kameradinnen und Kameraden für die Kranzspende. Auch für die überaus zahlreichen Kranz- und Blumenspenden sagen wir allen unseren herzlichsten Dank.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Lorenz Dienst und Kinder.

Frau Andreas Schäfer Ww.

Flörsheim, Hochheim, Frankfurt, den 7. November 1918.

Flörsheimer Lichtspiele

Vereinshaus „Zum Schützenhof“

Am kommenden Sonntag, den 10. November finden wieder

2 Vorstellungen

statt und zwar

Vorführung für Kinder um 4 Uhr

Eintritt 20 Pfg.

Vorführung für Erwachsene

abends von 8 Uhr ab, Eintritt 70 Pfg. a Person

Um zahlreichen Besuch bitten: Hochachtungsvoll

Flörsheimer Lichtspiele.



Wer seinen Winterbedarf in Schuhfett

jetzt

beschafft, kauft billiger als während der Saison.

Dr. Gentner's

Schuhfett

Tranolin

erhält das Leder weich, macht es wasserfest und dauerhaft, und kann jetzt noch prompt geliefert werden.

Häbische Plakate und Postkarten.

Hersteller auch des beliebten Wachlederpuhes Nigrin: Karl Gentner, Göppingen.

Einige Fuhren Mist zu kaufen gesucht.

Näheres in der Exp. ds. Blattes.

Violinspieler

zum gemeinschaftlichen Spiel von Trios und Quartetts gesucht. Derselbe muß gut vom Blatt spielen können. Näheres bei

Ingenieur Walter Jürgens.

1893er Naturreiner Flaschenwein

besonders für Kranke geeignet, empfiehlt Heint. Klepper Grabenstr. 13

◆ Zu den Namenstagen ◆

empfehle

Brief-Kassetten

mit Inhalt

als schönste Geschenke!

Heinrich Dreisbach,

Karthäuserstrasse 6.

Neues Sauerkraut

Burthard Fleisch.

empfiehlt

Elsässische Bankgesellschaft

Aktienkapital

Mk. 20 000 000.—

FILIALE MAINZ,

Fernruf

Nr. 52 und 91.

Verzinsung von Spargeldern zu günstigsten Zinssätzen.

An- und Verkauf von Wertpapieren.

Ausführung sämtlicher in das Bankfach einschlagender Geschäfte.

Berschwiegens- und zuverlässigste Erledigung aller

Angelegenheiten.